

Georg Stauth,
Faruk Birtek (Hg.)

›ISTANBUL‹

Geistige Wanderungen aus
der ›Welt in Scherben‹

[transcript] Kultur- und Medientheorie

Dieser Band wurde mit Unterstützung des Kulturwissenschaftlichen Instituts NRW Essen und des Sonderforschungsbereichs der Deutschen Forschungsgemeinschaft 295 »Kulturelle und sprachliche Kontakte« an der Johannes Gutenberg-Universität Mainz vorbereitet.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek

Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte
bibliografische Daten sind im Internet über
<http://dnb.ddb.de> abrufbar.

© 2007 transcript Verlag, Bielefeld

Die Verwertung der Texte und Bilder ist ohne Zustimmung des
Verlages urheberrechtswidrig und strafbar. Das gilt auch für
Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und für
die Verarbeitung mit elektronischen Systemen.

Umschlaggestaltung & Innenlayout:

Umschlagabbildung: Archiv transcript Verlag

Kordula Röckenhaus, Bielefeld

Lektorat: Sigrid Nökel, Geretsried

Satz: Jörg Burkhardt, Bielefeld

Druck: Majuskel Medienproduktion GmbH, Wetzlar

ISBN 978-3-89942-474-4

Gedruckt auf alterungsbeständigem Papier mit chlorfrei
gebleichtem Zellstoff.

Besuchen Sie uns im Internet:

<http://www.transcript-verlag.de>

Bitte fordern Sie unser Gesamtverzeichnis

und andere Broschüren an unter:

info@transcript-verlag.de

INHALT

Einleitung: ›Istanbul, Exil, intellektuelle und
symbolische Migrationen
GEORG STAUTH/FARUK BIRTEK
7

I. IDEEN: SKIZZEN, VERNETZUNGEN UND WEITERFÜHRUNGEN

Hellmut Ritter in Istanbul – Migration und spiritueller
›Orientalismus‹
GEORG STAUTH
23

Traugott Fuchs zwischen Exil und Wahlheimat am Bosphorus.
Meditationen zu klassischen Bild- und Textmotiven
MARTIN VIALON
53

Said – Orientalismus – Exil: Die Ambivalenz des Exil-Daseins
zwischen Bruch und Re-Fundamentalisierung des Eigenen
SIGRID NÖKEL
131

II. SCHICKSALE: REGIME UND HANDELNDE

Heimat im Exil. Lebensalltag am Bosphorus in den Briefen von
Traugott Fuchs an Rosemarie Heyd-Burkart
YASEMIN ÖZBEK
159

Antagonistische Weltanschauungen in der türkischen Moderne:
Die Beteiligung von Emigranten und Nationalsozialisten an
der Grundlegung der Nationalphilologien in Istanbul
KADER KONUK
191

Im Windschatten der Bagdad-Bahn –
deutsch-türkische kulturelle Beziehungen
LUDMILA HAMISCH
217

III. TEXTE: DIE FLIESSENDEN BILDER DES ORIENTS

Deutsche Orientalen: Identifikationsmuster in
der deutschen Literatur in ihrem historischen Kontext
NINA BERMAN
233

Susanna überall. Wie ein indo-europäischer Mythos über zwei
lüsterne Götter und eine keusche Frau zu einer biblischen
Geschichte, einer arabisch-islamischen Erzählung und einer Novelle
im *Decamerone* wurde
FABRIZIO A. PENNACCHIETTI
251

ANHANG

Abbildungen
271

Bio-bibliographische Angaben zu Erich Auerbach, Traugott Fuchs
und Leo Spitzer (Martin Vialon) und Hellmut Ritter (Georg Stauth)
275

Die Autoren
287

SUSANNA ÜBERALL.
WIE EIN INDO-EUROPÄISCHER MYTHOS ÜBER ZWEI
LÜSTERNE GÖTTER UND EINE KEUSCHE FRAU ZU
EINER BIBLISCHEN GESCHICHTE, EINER ARABISCH-
ISLAMISCHEN ERZÄHLUNG UND EINER NOVELLE IM
DECAMERONE WURDE

FABRIZIO A. PENNACCHIETTI

Die Dioskuren, die himmlischen Zwillinge Castor und Pollux, sind der klassisch-antiken und überhaupt der indo-europäischen Mythologie lieb und teuer. Seit undenklichen Zeiten galten die »Zwillingsritter« bei indo-europäischen Völkern als untergeordnete Gottheiten, die den Menschen besonders nahe stehen und ihnen je nach den Erfordernissen des Augenblicks ihre Gunst erweisen: mit Nahrung, Heilung, Schutz vor Gefahr und mit glücklichen Ehen. In einer Episode der vedischen Version ihres Mythos fühlen sich die himmlischen Zwillinge überdies zu einer schönen verheirateten Frau hingezogen.¹

Diese mythische Begebenheit muss außerordentlich populär gewesen sein; wahrscheinlich wird darauf in Flachreliefs auf antiken archäologischen Funden wie der Goldvase von Hasanlu im iranischen Aserbeidschan (12.-11. Jahrhundert v.Chr.) und einer Bronzearbeit aus Luristan (8.-7. Jahrhundert v.Chr.) angespielt. Die erste schriftliche Darstellung dieser Episode indes findet sich im indischen Heldenepos *Mahabharata* (iii, 123).

Der mythische König Çaryata verheiratete seine Tochter Sukanya mit einem altersschwachen, aber sehr weisen Asketen namens Cyavana. Eines Tages erblickten die Himmlischen Zwillinge, als sie auf die Erde hinab kamen, Sukanya nackt beim Baden im Wald; sie waren hungerissen und baten um ihre Zustimmung zum Geschlechtsverkehr mit einem von ihnen. Als Sukanya sich weigerte, sprangen sie ins Wasser und zogen den alten Cyavana mit sich hinein. Und als sie dann zu dritt aus dem Wasser wieder auftauchten, jung, schön und von iden-

¹ Vgl. Fabrizio A. Pennacchietti: *Susanna nel deserto. Riflessi di un racconto biblico nella cultura arabo-islamica*, Turin: Silvio Zamorani, 1998.

tischem Aussehen, schlugen sie Sukanya vor, sie möge sich einen von ihnen als Partner auserwählen. Instinktiv erwählte sich Sukanya ihren Gatten, der den Himmlischen Zwillingen als Belohnung für seine wiedergewonnene Jugend das Geheimnis verriet, wie sie bei den höheren Gottheiten Aufnahme finden könnten. Die Zwillinge waren es zufrieden und stiegen wieder in den Himmel hinauf.

Die indische Erzählung kreist, wie wahrscheinlich auch ihr mythischer Archetyp, um das Motiv der versuchten Verführung einer keuschen Braut. Gleichwohl wird kein ethisches Urteil über die von Leidenschaft und sexuellem Verlangen übermannen himmlischen Wesen gesprochen. Die Episode geht sogar zu ihrem Vorteil aus, indem die beiden, obschon in ihren irdischen Erwartungen enttäuscht, erlangen, was ihnen am teuersten ist: die himmlische Aufnahme in die Reihen der Götter, denen Opfergaben dargebracht werden.

Auf iranischer Seite ist zwar kein schriftliches Zeugnis dieser Episode erhalten, aber in der volkstümlichen Tradition wurde wohl eine identische Romanze mit den Erzengeln Haurvatat und Ameretat in Verbindung gebracht. Dies sind die avestischen Namen von zweien der »Unsterblichen Heiligen« (*Amesha Spenta*), die Dumézil mit den »Erzengeln« der Zoroastrier identifiziert. Als Schutzheilige des Wassers bzw. der Pflanzen hatten Haurvatat und Ameretat nach der Avesta die Funktion, den menschlichen Wesen Gesundheit zu bringen und sie vom Tod zu befreien. Sie sind insofern direkte Abkömmlinge der Dioskuren, als auch sie Wohltäter der Menschheit sind. In der iranischen Welt indes veränderte sich Grundlegendes, wie wir aus der im Koran (2:102) zitierten islamischen Legende von Harut und Marut entnehmen können. Die religiöse Reformation Zarathustras im 6. Jahrhundert v.Chr. führte, wie wir wissen, zu drastischen Veränderungen in der antiken indo-iranischen Götterwelt. Einige Götter mutierten zu einer Art Erzengeln, und der ganze Rest wurde zu Teufeln degradiert. Weil neue moralische Grundsätze galten, konnte offenbar selbst übernatürlichen Wesen keine sexuelle Schwäche gestattet werden, ebenso auch kein Verstoß gegen die Institution Ehe. Also wurden Haurvatat und Ameretat zu Teufeln verwandelt und streng bestraft.

Wahrscheinlich in Mesopotamien, das seit der Zeit der Achämeniden unter dem Einfluss der persischen Kultur stand, ging eine populäre Überarbeitung des Mythos von Sukanya und den Dioskuren in die Folklore der Araber und Juden über.

In Arabien war die Erzählung ihrem Wesen nach immer noch ein Lob der Heiligkeit und Unverletzlichkeit der Ehe, doch bei den Juden ergaben sich zwei unterschiedliche Traditionsstränge. Zum einen ging die Episode in die apokalyptische Literatur ein, als Teil des Dramas vom

Höllenzur der Engel – eine der Säulen der Spekulation über die Herkunft des Bösen. Zum anderen wurde die Legende mit den Themen der »liebrenden verleumdete Frau« und des »weisen jungen Mannes« angereichert und so lange angepasst, bis sie die Konnotationen der biblischen Geschichte von »Susanna und den Ältesten« angenommen hatte (Anhang zum Buch Daniel, Kapitel 13).

In der jüdischen apokalyptischen Literatur kam es hinsichtlich der Sünde der rebellierenden Engel zu einem Perspektivenwechsel. Ihre Verdammung beruhte weniger auf der Vernachlässigung ihrer speziellen Aufgaben als »Wächter«, zu denen auch der Schutz der ehelichen Verbindungen zwischen den ihnen anvertrauten Männern und Frauen gehörte, als vielmehr auf der Auslösung eines ontologischen Chaos durch Vermischung zweier unvereinbarer Daseinsebenen – der spirituellen Welt übernatürlicher Kreaturen und der körperlichen Welt der Sterblichen.

Die islamische Legende von Harut und Marut

Es folgt eine kurze Zusammenfassung der islamischen Legende der gefallenen Engel Harut und Marut. Diese beiden exotischen Namen sind neupersische und arabische Transformationen der avestischen Namen Haurvatat und Ameretat.

Harut und Marut waren zwei Engel, die sich frei zwischen Himmel und Erde hin und her bewegten. Eines Tages wurden sie von einer jungen verheirateten Frau, die Streit mit ihrem Mann hatte, um Hilfe gebeten. Die beiden Engel entbrannten in Leidenschaft zu ihr und versuchten, sie ihrem Gatten zu stehlen. Um sie zu verwirren, bot ihnen die junge Frau Wein an und schlug dann unter dem Vorwand, sich ihnen hingeben zu wollen, vor, sie sollten ihr das geheime Wort verraten, das ihnen den Aufstieg in den Himmel ermögliche. In ihrer Trunkenheit stimmten die Engel zu, und die junge Frau war nun umgehend in der Lage, den Himmel aufzusteigen, wo Gott sie in den Planeten Venus verwandelte. Die Engel wurden zur Strafe zu Teufeln degradiert und kopfüber in einem Brunnen in Babylon aufgehängt, wo sie den Menschen die okkulten Künste beibrachten.

Es ist davon auszugehen, dass diese Legende schon in vorislamischer Zeit in Umlauf war, denn der Koran erwähnt die gefallenen Engel Harut und Marut ausdrücklich, wenn es dort heißt, von ihnen hätten die Menschen die »Zauberei« gelernt und die Mittel, »womit man zwischen einem Mann und seiner Gattin ein Zerwürfnis hervorruft« (Koran 2:102).

Die jüdische Legende von Shemhazay und 'Aza'el

In der jüdischen Tradition kommt der islamischen Legende von Harut und Marut am nächsten der Midrasch von Shemhazay und 'Aza'el – eine exegetische Erzählung, die allem Anschein nach als ätiologische Legende für zwei äußerst heterogene Dinge fungiert: für einen der Sterne in den Plejaden und, sprachlich, für Interjektionen, die Erschöpfung und Schmerz zum Ausdruck bringen.

Dieser Midrasch, spätestens im 11. Jahrhundert entstanden, ist die kondensierte Version eines Teilinhalts des *Buches der Riesen*, eines jüdischen Werkes, das sich nicht sicher datieren lässt, das jedoch aus der Zeit zwischen dem dritten und ersten Jahrhundert v.Chr. stammt. Kurz gefasst lautet der Inhalt der Geschichte:

Shemhazay und 'Aza'el waren zwei Engel, die vom Herrn die Erlaubnis erbeten hatten, unter den Menschen zu leben. Als sie auf die Erde kamen, fühlten sie sich zu den Töchtern der Menschen hingezogen. Besonders Shemhazay verliebte sich unsterblich in ein Mädchen namens Estera und versuchte, sie zu verführen. Um Zeit zu gewinnen, versprach Estera, er solle sie besitzen, wenn er den unaussprechlichen Namen nenne, der es ihm gestatte, in den Himmel aufzusteigen. Sobald Shemhazay diesen Namen ausgesprochen hatte, wiederholte ihn Estera und konnte sich so augenblicklich von den Nachstellungen des Engels befreien. Der Herr belohnte ihre Tugend und Initiative dadurch, dass er sie in eine der Plejaden verwandelte. Shemhazay und 'Aza'el hatten Kinder von anderen Frauen. Eines Nachts hatten die beiden Söhne Shemhazays, Heyya und Aheyya, einen seltsamen Traum, um dessen Deutung sie ihren Vater baten. Auf der Grundlage einer Prophezeiung des Patriarchen Enoch eröffnete ihnen Shemhazay, sie würden beide in der Flut umkommen. Zum Ausgleich würden ihre Namen in Zukunft jedes Mal ausgesprochen werden, wenn jemand beim Heben einer schweren Last ins Stöhnen verfiel. Shemhazay bereute seine Sünde und wurde von da an kopfüber zwischen Himmel und Erde aufgehängt, während 'Aza'el unerschrocken weiterhin Männer und Frauen verführte.

Die männlichen Gestalten dieser Geschichte sind bestens bekannt: Shemhazay und 'Aza'el sind die wichtigsten Exponenten der Engelkategorie der »Wächter«, Engel des Herrn, die nach dem *Buch der Jubiläen*, einem apokalyptischen jüdischen Werk aus dem 2. Jahrhundert v.Chr., zu den Menschen herab kamen, um sie zu unterrichten und für Gerechtigkeit auf Erden zu sorgen. Zugleich sind sie – nach einer apokalyptischen Tradition, die sich in dem Zyklus findet, der nach dem altjüdischen Patriarchen Enoch benannt ist, nämlich im *Buch der Wächter* (4.-3. Jahrhundert v.Chr.), in den *Bilderreden* (Ende des 1. Jahrhunderts v.Chr.) und in den

Qumran-Fragmenten in aramäischer Sprache aus dem *Buch der Riesen* – auch die beiden Anführer einer rebellischen Engelschar, deren Vereinigung mit den Töchtern der Menschen der Ursprung des Riesengeschlechtes war. Die beiden Riesen Heyya und Aheyya sind ebenfalls weithin bekannt: Auch sie werden in den Qumran-Fragmenten erwähnt sowie in den griechischen, mittelpersischen und sogdischen Fragmenten des manichäischen *Buches der Riesen*.

Der Name der Heldin indes, Estera, ist vollkommen neu, und weil er iranischen Ursprungs zu sein scheint, erhebt sich eine faszinierende Frage. Estera ist tatsächlich die Transkription eines Namens, der auf Persisch sowohl »Himmelskörper« als auch »der Planet Venus« (*setareh*) heißt. Diese Zweitbedeutung scheint die Heldin des Midraschs von Shemhazay und 'Aza'el mit der Heldin einer parallelen islamischen Legende zu verbinden, die offenkundig iranischen Ursprungs ist. In den verschiedenen Versionen dieser antiken Legende wird die Heldin nicht in das Sternbild der Plejaden aufgenommen, sondern zum Planeten Venus verwandelt, dessen Namen sie dann auch trägt – in den Formen Zuharah (arabisch »Glanz«), Bidokht (persisch »kinderlose Frau«) und Nahid (arabisch-persisch »Frau mit schwellenden Brüsten«).

Die biblische Geschichte von »Susanna und den Ältesten«

Die Erzählung von »Susanna und den Ältesten« spielt im Alten Testament nur eine marginale Rolle. Sie gehört zu den vier apokryphen Abschnitten, die dem Buch Daniel hinzugefügt wurden, in diesem Fall als Kapitel 13; die anderen drei sind das Gebet des Asarja (Daniel 3: 24-50), der Lobgesang der drei jungen Männer im Feuerofen (Daniel 3: 51-90) sowie die Geschichten von Daniel und den Priestern des Bel (Daniel 14:1-22) und Daniel und dem Drachen (Daniel 14: 23-42). Weil der Text der Susanna-Erzählung in später erstellten strafrechtlichen Verfahrensregeln nicht erwähnt ist, wurde *Susanna*, als der Kanon der hebräischen Bibel fixiert wurde, nicht in die Liste der verbindlichen Texte aufgenommen. Anschließend wurde das in einer semitischen Sprache, wahrscheinlich in Aramäisch, abgefasste Original nicht weiter abgeschrieben und ging verloren.

Dagegen ist die Geschichte von Susanna integraler Bestandteil der alten griechischen Version des Alten Testaments, der Septuaginta, und aller Bibelfassungen, die von dieser abgeleitet sind, sei es direkt, sei es durch Theodotions griechische Revision. Jedenfalls geriet die Episode in der hebräischen Kultur niemals in Vergessenheit. In der jüdischen Folklore aller Zeiten ist sie fest verwurzelt.

In der römisch-katholischen Kirche gilt *Susanna* seit dem Konzil zu Trient (1546) als ein deuterokanonischer Text; die byzantinischen Kirchen halten ihn für einen kirchlichen Text außerhalb des Kanons, während die protestantischen Kirchen ihn als apokryphe Legende klassifizieren. Gegenwärtig ist festzustellen, dass der gebildeten Öffentlichkeit in der jüdischen oder protestantischen Kultur die Geschichte von Susanna fast unbekannt ist. Und doch hat gerade diese Erzählung viele bedeutende Maler wie Pinturicchio, Tintoretto, Veronese, Tiepolo, Rubens und Rembrandt inspiriert, dazu auch Komponisten vom Schläge eines Händel oder Hindemith. Zwar ist die Geschichte im Grunde gut bekannt, trotzdem dürfte eine kurze Inhaltsangabe nützlich sein.

Susanna, die Tochter Hilkijas, eine fromme und außergewöhnlich schöne Frau, Mutter von vier Kindern, war die Ehefrau eines reichen Mannes namens Jojakim, der mit anderen Hebräern nach Babylon verschleppt worden war. Jojakim hatte ein großes Haus, das von einem großen Park umgeben war; zu dem jeden Morgen zwei Richter und »Älteste des Volkes« Zutritt erhielten, um Recht zu sprechen. Sie verliebten sich in Susanna, und als sie entdeckten, dass sie beide derselben Leidenschaft verfallen waren, verschworen sie sich, um Susanna zu vergewaltigen. Sie schlichen sich ungesehen in den Park und passten Susanna ab, als sie allein war und auf ihre Mägde wartete, die ihr für das bevorstehende Bad Parfüme und Öle holen sollten. Die beiden stürzten auf sie zu und drohten, sie würden, sollte sie nicht willig sein, öffentlich verkünden, sie hätten sie mit einem unbekanntem jungen Mann in flagranti beim Ehebruch erlappt. Als Susanna sich widersetzte, verleumdete die Ältesten sie vor dem Volk und sorgten dafür, dass sie zum Tod durch Steinigung verurteilt wurde.

An dieser Stelle inspirierte der Engel des Herrn den Propheten Daniel, der damals noch ein Jüngling war. Dieser trat hervor und behauptete, die Angeklagte sei ohne angemessene Zeugenbefragung verurteilt worden; man möge ihm gestatten, beide Amtsträger getrennt als Zeugen zu befragen. Mit Zustimmung der Volksversammlung fragte Daniel die beiden Ältesten dann einzeln, unter welchem Baum Susanna bei ihrem vermeintlichen Ehebruch mit dem jungen Mann gelegen habe und in welchem Teil des Parks dies geschehen sei. Der eine antwortete: »Unter einer Zedern«, der andere: »Unter einer Eiche«. Aufgrund dieser Diskrepanz in ihren Aussagen erklärte Daniel sie für schuldig und prophezeite, sie würden vom Engel des Herrn bestraft werden.

Die Volksversammlung sprach Susanna frei und verurteilte die beiden falschen Zeugen zum Tode. Laut Septuaginta wurden sie gefesselt, vor die Stadt gebracht und in eine Schlucht geworfen, wo der Engel des Herrn sie mit einem

Blitz erschlug. Bei Theodotion heißt es nur, die Todesstrafe sei nach dem Gesetz des Moses vollstreckt worden.

Die äthiopische Version der Geschichte von Susanna

Die in Äthiopien heimischen Juden, die so genannten Falaschim, hatten eine eigene spezielle Variante der Erzählung von Susanna, die in klassischem Äthiopisch verfasst war und den Titel *Gädlä Sosenna* trug, »Die Taten Susannas«. Er handelt sich dabei anscheinend um eine späte Überarbeitung des entsprechenden Septuaginta-Textes, aber diese Fassung enthält auch einige Details, die auf ein älteres Vorbild zurückgehen könnten.

Ein König hatte eine Tochter namens Susanna (*Sosenna/Susenma*) und verheiratete sie mit einem anderen König. Die bald darauf verwitwete Susanna erhielt Heiratsanträge von zahlreichen Herrschern nah und fern. Sie lehnte diese ab, weil sie sich ausschließlich dem Dienst am Herren, ihrem Schöpfer, widmen wollte. Daraufhin wagten sich drei religiöse Älteste vor, die jeder für sich sicher waren, dass sie sie heiraten könnten. Als Susanna sie zurückwies, weil sie »unrein« seien und »gegen das Gesetz des Herrn« verstießen, machten die drei Alten gemeinsame Sache und beschuldigten sie fälschlich, sie habe sich sexuell aufreizend verhalten. Vor lauter Wut befahl Susannas Vater, sie in einen tiefen Brunnen zu werfen. Susanna erfuhr eine Intervention des Erzengels Michael und machte sich dreimal das Zeichen des Herrn auf ihr Gesicht. Michael kam sofort, in Gestalt eines Mannes, der den König überredete, jeden der drei Alten getrennt zu befragen. Einer sagte, er habe Susanna bei unzüchtigem Treiben unter einem Feigenbaum gesehen, der zweite behauptete, es sei im königlichen Palast gewesen, und der dritte nannte als Tatort die Frauengemächer. Auf die Frage, zu welcher Tageszeit Susanna diese Sünde begangen habe, konnten sie keine Antwort geben. Susanna wurde freigesprochen und 77 Könige wählten sie zu ihrer Oberherrin.

Beim Vergleich mit dem griechischen Text der Septuaginta und mit Theodotions Revision weist der Text der Falaschim wesentliche Unterschiede auf. Die Szenerie ist die in volkstümlichen Erzählungen übliche: ein König, ein Palast und eine Anzahl königlicher Freier. Der Name der Heldin lautet immer noch Susanna, aber sie hat sich zu einer kürzlich verwitweten jungen Königin gewandelt, die entschlossen ist, der Krone zu entsagen, um sich dem Gebet zu widmen. Auch hat sich die Zahl der Verleumder Susannas vergrößert: nicht zwei, sondern drei – fast so, als wollte man das Gewicht der falschen Zeugenaussagen noch vergrößern.

Zu den Einzelheiten, die auf eine ältere Vorlage als die Septuaginta-Version hindeuten könnten, gehört die Figur, die zugunsten Susannas interveniert: der Erzengel Michael, der in Gestalt eines Mannes die Rolle Daniels übernimmt. Auch die Septuaginta-Version räumt dem »Engel des Herrn« noch eine wichtige Rolle ein; denn er ist es, der Daniel inspiriert, der ihm den kritischen Verstand verleiht und ihn auffordert, Susanna zu verteidigen. In den beiden Reden Daniels an die falschen Zeugen wird er jeweils zitiert, und er ist es, der am Ende die beiden Übeltäter mit einem Blitz zu Asche werden lässt. Erst in Theodotons Überarbeitung der Geschichte (im 2. Jahrhundert n. Chr.) wird der »Engel des Herrn« fast ganz eliminiert. Das spricht für die Annahme, dass in der archetypischen Fassung der Erzählung die Figur des jungen Propheten Daniel noch nicht vorgesehen war, und dass dessen Einführung zu einer fortschreitenden Marginalisierung des Erzengels führte, *ad maiorem Danielis gloriam*. Wenn man die Hypothese akzeptiert, dass Susannas Freier ursprünglich Engel waren (siehe Shemhazay und 'Aza'el), lässt sich auch leichter verstehen, warum der Erzengel Michael intervenierte, der traditionell als der stolzeste Widersacher der rebellischen Engel gilt, stets auf der Hut und auf die Wiederherstellung von Ordnung und Gerechtigkeit bedacht.

In der äthiopisch-jüdischen Variante der Erzählung von Susanna erscheint erstmals das Motiv der jungen Frau, die sich dem Dienst an Gott verschreibt – ein Motiv, das zum Vorläufer weiterer interessanter Entwicklungen werden sollte.

Die samaritanische »Susanna«

Die samaritanische Variante der Erzählung von Susanna ist in nicht weniger als drei Versionen erhalten. Kurz gefasst lautet eine kollationierte Fassung dieser drei Versionen wie folgt:

Der Hohepriester Amram hatte eine schöne, fromme und lembegierige Tochter, die die Thora eigenhändig geschrieben hatte. (Ihr Name ist nicht überliefert.) Eines Tages bat sie ihren Vater um die Erlaubnis, dem Herrn ein ganzes Jahr als Gottgeweihte (Nasiräerin) auf dem heiligen Berg Gerizim zu dienen. Ihr Vater willigte ein und ließ ihr etwas unterhalb des Gipfels eine Unterkunft errichten, nicht weit entfernt von der Stelle, an der seit 25 Jahren zwei Nasiräer in der Isolation lebten. Als diese beiden sie im Mondlicht auf der Terrasse oberhalb ihrer Hütte sahen, wie sie Psalmen rezitierte und die Thora las, verliebten sie sich unsterblich in sie, denn ihr Gesicht leuchtete heller als der Mond. So beschlossen sie, sich ihr mit einem Trick zu nähern, und bedrängten sie. Zunächst leistete das Mädchen Widerstand, doch dann machte sie gute Miene zum bösen Spiel und bat die beiden, ihr Zeit zu geben, damit sie sich parfümieren und ihre

besten Kleider anlegen könne; sie sagte, dann könnten die beiden über sie verfügen. Sie machte ihnen sogar weis, dass ihre eigene Lust noch größer sei als die der beiden Männer. Wieder in ihrer Behausung, verbarradierte sie sich dort und richtete ein lauges, von Herzen kommendes Gebet an den Herrn. Gott intervenierte und ließ die beiden Einsiedler vorübergehend erblinden, sodass sie die Tür zur Hütte der Nasiräerin nicht finden konnten. Darüber auf das Äußerste erbost, stiegen sie hinab nach Sichem, wo die Bevölkerung sie willkommen hieß; man war erstaunt und aufgeregt, hatte man die beiden doch seit 25 Jahren nicht mehr erblickt. Vor dem Hohenpriester und der ganzen Gemeinde verkündeten die Männer in der Synagoge, sie hätten das Mädchen bei der Unzucht mit einem fremden Mann beobachtet. Während sich die Samariter auf freiem Feld versammelten, um das Mädchen auf dem Scheiterhaufen sterben zu sehen, nähert sich dessen Vater weinend dem Schauplatz; er kam mit seinem Stadtausrücker durch die Weinberge. Dort sahen die beiden eine Gruppe von Engeln, die in Gestalt samaritanischer Kinder eine Gerichtsverhandlung nachspielten. Der Junge, der die Rolle des Hohenpriesters spielte, war gerade damit beschäftigt, die beiden anderen Jungen in den Rollen der Nasiräer nacheinander zu befragen. Diesen Wink griff der Hohepriester Amram auf und beeilte sich, die beiden echten Nasiräer ebenso zu befragen. Dabei stellte sich heraus, dass ihre Zeugenaussagen nicht übereinstimmten. Als die Schuld der beiden falschen Zeugen erwiesen war, wurden sie zum Tod verurteilt. Nach einer der drei Versionen wurden sie zunächst gesteinigt und dann ins Feuer geworfen; nach einer anderen wurden sie nur gesteinigt, während sie in der dritten Fassung in Übereinstimmung mit den Rechtsvorschriften auf dem Scheiterhaufen verbrannt wurden. Anschließend wurde Amrams Tochter in der Stadt mit großen Feierlichkeiten willkommen geheißen.

Die Geschichte von Susanna in der arabisch-islamischen Kultur

Der einzige Text in der arabisch-islamischen Literatur, der, soweit wir wissen, die bekannte biblische Geschichte unter dem Namen Susannas erzählt, ist Bestandteil eines Werkes mit dem Titel *Tazyin al-aswaq fi ahbar al-'ushshaq*, verfasst vom syrischen Autor Dawud al-Antaki (16. Jahrhundert), der sich speziell auf das *Buch Daniel* bezieht, aber den dortigen Text teilweise ändert und Eigenes hinzufügt.

Eine kondensierte Form der biblischen Geschichte, kaum eine Seite lang, findet sich auch in einigen Ausgaben von *Tausendundeine Nacht*, die ägyptischen Ursprungs sind. An den Namen der Heldin allerdings erinnerte man sich nicht mehr.

Zwei alte Wächter des Tempelgartens stellten einer tugendhaften israelitischen Frau, die die Gewohnheit hatte, in den Garten zu gehen, um dort ihre rituellen

Wuschungen zu vollziehen, eine Falle. Als die Avancen der beiden zurückgewiesen wurden, beschuldigten diese die Frau, Ehebruch mit einem jungen Mann begangen zu haben, der angeblich hatte fliehen können. Die Frau wurde zum Tod durch Steinigung verurteilt, doch noch während sie zur Hinrichtung geführt wurde, erhob sich der Prophet Daniel, damals erst zwölf Jahre alt, zu ihrer Verteidigung. Er bekam die Erlaubnis, das Gerichtsverfahren nochmals aufzurollen und befragte die beiden Zeugen getrennt voneinander. Der eine verlegte den Schauplatz der Missetat in die östliche Ecke des Gartens, wo ein Birnbaum wuchs, der andere in die westliche Ecke mit einem Apfelbaum. Die Verleumder wurden durch einen Blitzschlag getötet.

In diesem Stadium wurde aus der biblischen Geschichte, massiv überarbeitet, eine volkstümliche Erzählung. Jedenfalls scheint der arabische Text in *Tausendundeine Nacht* nicht vom griechischen Text der Susanna-Erzählung abhängig zu sein, sondern von der angenommenen hebräischen oder aramäischen Originalfassung, deren Text verloren gegangen sein muss.

In einem der ältesten Erzählwerke der arabisch-islamischen Literatur findet sich eine Episode, die ohne den geringsten Zweifel die profanste und größte der Vergleichsversionen der biblischen Susanna-Erzählung darstellt. Es handelt sich um die Wahb bin Munabbih (654/5-728/732 n. Chr.) zugeschriebene *Geschichte Davids (Hadith Dawud)*.

Erstmals auf die Weisheit seines Sohnes Salomo aufmerksam wurde König David bei folgender Gelegenheit. Eine sehr attraktive unverheiratete Frau wandte sich zur Lösung eines Rechtsstreits an einen Richter; dieser sagte, er sei bereit, sich mit der Angelegenheit zu befassen, wenn sie dafür bereit sei, ihn zu heiraten. Als sie dieses Ansinnen ablehnte, versuchte der Richter, sie zu vergewaltigen. Desillusioniert wandte sich die junge Frau anschließend an den Anführer der Leibgarde, den Inspektor der Märkte und den Großkämmerer des Königs. Doch alle drei verhielten sich nicht anders als der Richter. Die Frau verlor das Vertrauen in die Gerechtigkeit der Menschen und gab den Versuch auf, ihr Recht zu bekommen. Als die vier Würdenträger eines Tages am Hofe zusammentrafen, kam ihr Gespräch auf ihre Begegnungen mit dieser Frau; aus Angst, von ihr bloßgestellt zu werden, beschlossen die vier, sich ihrer mit einer verleumderischen Anklage zu entledigen: Die Frau habe fleischliche Beziehungen mit ihrem Hund. Der entsetzte David zögerte nicht, das Todesurteil zu verkünden. Als der junge Salomon von der Angelegenheit erfuhr, ritt er mit seinen Gefährten aus, um eine gerichtliche Anhörung nachzuspielen; er teilte seinen Freunden die Rollen der vier Männer zu und übernahm selbst die Rolle des Richters. Er trennte die vier Zeugen und fragte jeden einzeln, welche Farbe der Hund denn gehabt habe. Der erste sagte, er sei schwarz, der zweite, er sei rötlich, der dritte, er sei weiß, der vierte, er sei grau gewesen. Salomon ritt mit seinen Gefährten zurück zum Palast und berichtete seinem Vater über die Er-

gebnisse der Befragung. Der König lernte seine Lektion und bestellte die vier Würdenträger ein, die die Frau beschuldigt hatten. Bei ihrer getrennten Befragung erhielt dann auch der König dieselben widersprüchlichen Antworten, die sein Sohn vorweggenommen hatte. So wurden die vier Verleumder anstelle der unschuldigen Frau gesteinigt.

In den ersten Jahren des Islam muss demnach eine Geschichte in Umlauf gewesen sein, die entfernt von der Susanna-Erzählung inspiriert war, in der sich ja das Motiv der drei Jungen findet, die zum Spaß ein Gerichtsverfahren nachspielen. Einer von ihnen war dazu bestimmt, ein vorislamischer Prophet zu werden, und das ist in der Tat die Rolle, die die Muslime Salomo zubilligen.

Eine weitere unerwartete Umarbeitung der biblischen Geschichte von Susanna findet sich in einem alten Erzählwerk mit dem Titel *Hadith al-gumgumah ma'a l-malik, Die Geschichte vom Schädel und dem König*, das sich jetzt in der Forschungs- und Landesbibliothek Gotha befindet. Es handelt sich um eine bemerkenswerte Erzählung mit allen Zutaten einer Geschichte aus *Tausendundeine Nacht*: volkstümlicher Stil, fabelhafte Beschreibungen, Theatercoups, Einschub von kommentierenden Versen.

Susanna (*Sawsanah*), die verwaiste Enkelin eines mächtigen Königs der Israeliten, bat ihren Großvater eines Tages, er möge ihr eine Zelle in der Wüste errichten, wo sie Gott dienen könne, bis sie ganz zu Ihm gehen könne. Dann legte sie eine wollene Tunika an, zog in ihre Zelle und rezitierte die Psalmen. Die Stimme des Mädchens war so außerordentlich lieblich, dass die Vögel, betört von den Melodien, kamen und sich auf ihrem Haupt niederließen. Nicht weit entfernt lag eine Einsiedlerzelle, in der zwei Diener Gottes ein Leben von großer Reinheit führten; einer von ihnen hieß Hiram, der andere Huraym. Eines Tages kamen sie beide aus ihrer Zelle und gingen dorthin, wo das Mädchen lebte. Sie rezitierte einige Psalmen für die beiden, und diese kehrten verwundert in ihre Zelle zurück. Doch in ihren Herzen brach eine große Leidenschaft für das Mädchen aus, und sie verliebten sich in sie. Sie begaben sich zu Susannas Zelle und grüßten sie. Als sie zu ihnen herauskam und ihnen zu essen brachte, sprangen sie sie an und hielten sie fest. Doch sie tat so, als wollte sie sich ihren Wünschen gerne fügen, und bat um die Erlaubnis, eben noch in ihre Zelle zu gehen, um alles vorzubereiten und dort einen Augenblick allein zu sein. Die beiden willigten ein, doch Susanna versperrte die Tür ihrer Zelle, kletterte hinaus auf das Flachdach und verfluchte die beiden Männer von dort oben. Die Männer wurden wütend und gingen in die Stadt, um dem König zu erzählen, dass seine Enkelin Unzucht treibe; sie hätten sich beeilt, um sie anzuzeigen, damit er sie zum Tod auf dem Scheiterhaufen verurteilen könne. Der schockierte König schenkte ihnen Glauben und befahl seinen Männern, auf einem großen Platz einen Stapel aus Reisigbündeln aufzuschichten. Dann ging er be-

trübten Herzens fort, um in den Wäldern und Obstgärten ein wenig Entspannung zu suchen. Dort sah er sechs Jungen, die ihre Reisigbündel auf den Boden warfen, etwas aßen und dann eine Gerichtsverhandlung nachspielten. Einer von ihnen spielte den Richter, eine weiterer die Rolle Hiram, ein weiterer die Rolle Hurayms.

Der Jüngling, der den Richter spielte, rief den ersten der beiden auf, vor ihm zu erscheinen, und fragte, während der andere in der Ferne wartete, ob er Susanna bei der Unzucht zugesehen habe. Die Frage wurde bejaht. Darauf fragte der »Richter« weiter, wer mit ihr Unzucht getrieben habe, und erhielt zur Antwort, es sei ein junger Mann mit schwarzem Bart gewesen, dunkelhäutig, groß und gut aussehend. Der »Richter« forderte den Zeugen auf, wieder zurückzutreten, und ließ den zweiten Zeugen vortreten. Auch diesen fragte er, ob er Susanna bei der Unzucht zugesehen habe. Er nickte zustimmend. So wurde auch er aufgefordert, den Mann zu beschreiben, der mit Susanna Unzucht getrieben habe. Er antwortete, es habe sich um einen Jungen mit glatter Haut, ohne Bart und Flaum auf den Wangen gehandelt, hellhäutig, klein und gut aussehend. Dann demonstrierte der junge Mann seinen Gefährten, wie sich ihre Aussagen widersprochen hätten, und kam zu dem Schluss, die Zeugenaussagen Hiram und Hurayms würden sich genauso widersprechen. Als der König ihre Worte hörte, freute er sich sehr und lud den jungen Mann, der den Richter gespielt hatte, ein, mitzukommen und die beiden Gottesdiener genauso zu verhören, wie er es gerade getan habe. Der Jüngling willigte ein und ging mit dem König in die Stadt zurück.

Am nächsten Morgen ließ der König den jungen Mann die Robe eines Anwalts anlegen und lud ihn ein, auf einem feinen Sitz Platz zu nehmen. Als sich die führenden Vertreter des Landes versammelt hatten, ordnete der Jüngling an, Hiram und Huraym hereinzuführen, und die ganze Verhandlung verlief genau so, wie sie sich am Tag zuvor im Obstgarten abgespielt hatte. Also erklärte der Jüngling die beiden Gottesdiener für schuldig, und die Menge bat den König, sie hinzurichten. Der König befahl seinen Männern, Hiram und Huraym zu steinigen und sie in die Grube zu werfen, die bereits für Susanna ausgehoben war. Dann wandte sich der König an den jungen Mann und fragte ihn, wer sein Vater sei. Die Antwort lautete, es sei Zacharias. Der König schenkte ihm prächtige Gewänder und gab ihm ein liebliches Mädchen zur Braut. Unmittelbar danach machte sich der König zu der Zelle auf, in der Susanna lebte, ging hinauf zu ihr und erzählte ihr die Geschichte von Hiram und Huraym. Der Kommentar des Mädchens lautete: »Vergeblich müht sich der Mensch, wenn er mit Gott nicht zufrieden ist.« Der König verabschiedete sich wieder von ihr und ging in die Stadt zurück, während das Mädchen weiter dem Allerhöchsten diente, bis ihr letztes Stündlein gekommen war.

Die Episode aus der *Geschichte vom Schädel und dem König* über die junge Einsiedlerin, die verleumdet und deren Name dann eingewaschen wird, ist nicht, wie man auf den ersten Blick vermuten würde, eine Umarbeitung der biblischen Geschichte von Susanna, sondern, so seltsam

das auch anmuten mag, eine ziemlich genaue Reproduktion der samaritanischen Variante dieser Erzählung. Es ist allerdings höchst verwunderlich, dass ein arabisch-muslimischer Erzähler sich von der samaritanischen Literatur inspirieren ließ, einer der marginalsten und unzugänglichsten Literaturen des Nahen Ostens. Wie und wo der Autor der *Geschichte vom Schädel und dem König* diese samaritanische Variante kennen lernte, bleibt somit eine äußerst interessante Frage. Die *Geschichte vom Schädel und dem König* könnte ein weiterer Beleg für den von fachlichen Autoritäten angenommenen Einfluss sein, den die samaritanische Kultur in den beiden ersten Jahrhunderten auf den Islam ausübte. Man geht tatsächlich davon aus, dass der Islam wichtige Bestandteile seiner endgültigen Identität aus dem Samaritertum entnahm, um sich so klar wie möglich vom Judentum und vom Christentum abzugrenzen. Die Begegnung mit dem ideologischen und rituellen Erbe der Samariter müsste darum in die Zeit der Umayyaden fallen (661-750 n.Chr.), auf jeden Fall in die Zeit, bevor die Aussprüche des Propheten (*Hadith*), das islamische Recht und die Koran-Exegese schriftlich fixiert wurden. Dieser Kodifizierungsprozess begann erst um das Jahr 143 nach der Hidjra (also 760/761 n.Chr.).

Eine Parallele in der italienischen Literatur des Mittelalters

Der Traditionsstrang, an dessen Anfang die samaritanische »Susanna« und die Susanna der *Geschichte vom Schädel und dem König* stehen – beides gottgeweihte Jungfrauen in isolierten Zellen, die gleichwohl den Nachstellungen zweier lüsterner, skrupelloser alter Männer nicht entgehen können –, ist anscheinend nicht auf die Gegenden östlich und südlich des Mittelmeers beschränkt geblieben. Auch starb diese Version der Geschichte nicht aus, sondern sie kam möglicherweise über das Meer und lebt nun im Westen in einer der Novellen von Boccaccios *Decamerone* fort.

Es handelt sich um die 10. Novelle des 3. Tages, die ungerührt obszönste Erzählung, die Giovanni Boccaccio (1313-1375) jemals schrieb. Die Heldin ist eine vierzehnjährige muslimische Jungfrau mit dem exotischen Namen Alibek, die darauf brennt, dem Gott der Christen in der thebaischen Wüste zu dienen. Die Überschrift lautet: »Alibek wird Einsiedlerin. Der Klausner Rustico lehrt sie, den Teufel in die Hölle zu schicken. Als sie zurückkehrt, wird sie die Frau des Neerbal.«²

2 Vgl. Giovanni Boccaccio: *The Decameron. 21 Novelle*, Hg. u. Übers. Mark Musa/Peter E. Bondanella, New York: W.W. Norton & Company, 1977,

Tatsächlich bietet diese Novelle aus dem *Decamerone* die genaueste Entsprechung zur arabisch-islamischen Episode von Susanna.

Erstens ist der Hintergrund der Susanna-Episode am Anfang der *Geschichte vom Schädel und dem König* identisch mit dem in Boccaccios Novelle: ein fremdes Land, in dem hier und da für die Diener Gottes Einsiedlerzellen und Klöster verstreut sind – ein Terrain wie die Wüsten Ägyptens in den Lebensbeschreibungen der Kirchenväter. Sodann sind die pubertierenden Heldinnen – die eine ist Enkelin eines Königs, die andere Tochter eines steinreichen Mannes »aus der Stadt Capsa in der Berberei« – beide von einem starken Verlangen geprägt, Gott in der Einsamkeit zu dienen. Bei ihrer Suche nach spiritueller Vervollkommnung treffen beide mit Einsiedlern zusammen: Susanna gegen ihren Willen, Alibek im Verlauf ihres Unterrichts in der christlichen Lehre. Mehrere Klausner haben Alibek – aus Angst, ihrer Schönheit auf Dauer nicht widerstehen zu können – bereits weitergeschickt, als sie bei Rustico landet, einem heiligen Einsiedler, der jünger als die anderen, zudem unbekümmert und dreist ist. Von diesem Punkt an nehmen beide Novellen allerdings einen deutlich anderen narrativen Verlauf. Susanna überwindet ihre anfängliche Fassungslosigkeit und reagiert geistesgegenwärtig; sie entzieht sich ihren Versuchern mit einer unerwarteten List, als sie ihnen suggeriert, sie sei nur noch darauf aus, ihnen zu Willen zu sein. Alibek dagegen unterwirft sich Rustico mit passiver, provozierender Naivität.

Hier liegt die Annahme nicht allzu fern, Boccaccio könnte irgendwo ein Echo der Susanna-Sektion in der *Geschichte vom Schädel und dem König* gehört haben, vielleicht als er in Neapel von 1328 bis 1340 seine menschlich und intellektuell prägenden Jahre verbrachte. Unter Robert von Anjou (1309-1343) war Neapel eine glänzende Metropole und ein führendes Handelszentrum, wo Menschen, Güter und Ideen aus dem gesamten Mittelmeerraum zusammentrafen, insbesondere aus Nordafrika.

So mag auch diese arabische Erzählung irgendwie übers Meer gekommen sein. So gesehen könnte Boccaccio, als er aus der schlaunen Keuschheit der Heldin einer als warnendes Beispiel gedachten arabi-

S. 69-73. Zur Klärung der Teufelsmetaphorik genügt ein kurzer Dialog-Auszug vom Anfang der Novelle. Alibek fragt Rustico: »Was ist das, Rustico, was ihr da vorne habt und ich nicht?« »Ach, meine Tochter«, sprach Rustico, »das ist eben der Teufel, von dem ich dir gesagt habe, und wie du siehst, beunruhigt er mich so sehr, dass ich es fast nicht aushalten kann.« »Nun, gottlob«, sprach Alibek. »Mir geht es besser als dir, denn ich habe keinen solchen Teufel wie du.« »Das ist wahr«, sprach Rustico. »Dafür hast du aber etwas, das ich nicht habe, und das ist ebenso schlimm.« »Was wäre denn das?«, fragte Alibek. »Du hast die Hölle«, sprach Rustico, »und ich glaube, Gott hat dich zum Heile meiner Seele zu mir gesandt.«

schen Erzählung die unwissend-naive Herausforderung Alibeks machte, eine seiner spöttischen Parodien von Motiven aus der mönchischen Tradition und der Bußkultur seiner Zeit geliefert haben.

Zusammenfassung

Fünf Stadien eines Entwicklungsprozesses lassen sich in der Abfolge von Veränderungen erkennen, die die wechselvolle Geschichte von mindestens zwei einflussreichen Persönlichkeiten männlichen Geschlechts durchlaufen hat, die sich einer attraktiven, aber keuschen jungen Frau bemächtigen wollen (die hier aus Gründen der Vereinfachung durchgängig Susanna genannt werden soll). Dabei wurde diese Erzählung zu verschiedenen Zeiten und in verschiedenen Teilen der mediterranen Welt zum Bestandteil der jüdischen, christlichen und muslimischen Kultur.

Das erste Stadium (A), zeitlich am weitesten entfernt, ist nur mit einer einzigen Episode im entfernten indo-europäischen Mythos der Dioskuren vertreten – einer Episode, die sich in der Sanskrit-Literatur, in der Erzählung von Sukanya und den Himmlischen Zwillingen, widerspiegelt (*Mahabharata* iii, 123).

Das zweite Stadium (B) besteht aus einer volkstümlichen iranischen Erzählung, aus der sich einerseits die islamische Legende von Harut und Marut (B1) herleitet, andererseits die jüdische Legende von Shemhazay und 'Aza'el (B2).

In A und B fehlen noch die Motive der »liebrenden verleumdeten Frau« und des »weisen Jünglings« (David, Salomo, Johannes der Täufer [im Islam: Yahya]). Beteiligt sind nur drei Charaktere: eine junge verheiratete Frau und zwei übernatürliche Wesen. In B2 ist die Zahl der handelnden Hauptpersonen sogar noch geringer; es geht um einen Engel, der die Frau beobachtet, und um die beobachtete Jungfrau. Anders als im Stadium A wird die Leidenschaft der übernatürlichen Wesen für eine sterbliche Frau in Phase B streng bestraft.

Das dritte Stadium (C) vertritt der Archetyp, von dem einerseits die biblische Geschichte aus dem Buch Daniel (C1) abgeleitet ist, andererseits die Urfassung der äthiopisch-jüdischen Variante der Falaschim, die wir nur aus einem Manuskript aus dem 15. Jahrhundert kennen (C2). Typisch für diese Phase ist die Ersetzung der beiden Engel durch zwei oder mehr menschliche Autoritätspersonen: zwei in der biblischen Geschichte, drei in der äthiopisch-jüdischen Erzählung. Zugleich wird das Motiv der »liebrenden verleumdeten Frau« eingeführt, woraus wiederum der Auftritt einer positiven Engelsfigur folgt, fast so, als müsse die Ersetzung der Wächterengel durch menschliche Wesen auf diese Weise kompen-

siert werden. Daher der »Engel des Herrn« in der biblischen Geschichte, der in der Erzählung der Falaschim mit dem Erzengel Michael identifiziert wird. Während in dieser Variante Michael in Menschengestalt persönlich eingreift, delegiert er dieses Eingreifen in der Septuaginta-Version an den jungen Daniel und bleibt selbst hinter den Kulissen. Erst am Ende greift er direkt ein, indem er die beiden Übertäter vernichtet. In Theodotons griechischer Version wird der Engel eliminiert; er ist zur unbequemen Figur geworden. Dadurch wird Daniel aus der Rolle des Vollstreckers von Engelsbefehlen befreit und zum wahren Protagonisten der Erzählung erhoben.

Die arabische Version in *Tazyin al-aswaq* (16. Jahrhundert) ist mit der mittelalterlichen Übermittlung der griechischen Septuaginta-Quelle verbunden; die in *Tausendundeine Nacht* zitierte Episode scheint dagegen auf den semitischen (hebräischen oder aramäischen) Ursprung der biblischen Susanna-Geschichte zurückzugehen.

Sowohl die biblische (C1) als auch die äthiopisch-jüdische Erzählung (C2) gehören in mancher Hinsicht noch dem Genre der heiligen Geschichte an: erstere dank der Gestalt Daniels, letztere aufgrund der Rolle, die der Erzengel Michael spielt. In völligem Gegensatz dazu sind die Weiterentwicklungen der Susanna-Geschichte entweder fromme Legenden oder didaktische Novellen.

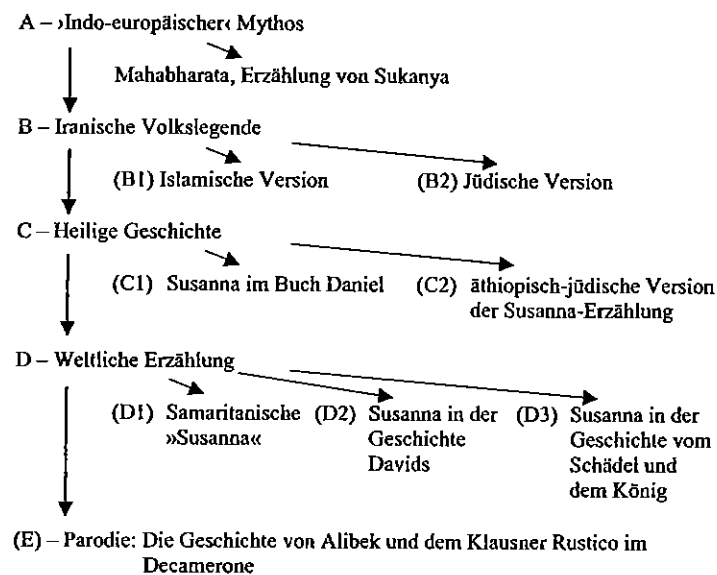
Im vierten Stadium (D) hat sich die junge Ehefrau in eine junge Frau verwandelt, die keinerlei Heiratsabsichten hat. Die samaritanische »Susanna« (D1) und die »Susanna« der *Geschichte Davids* (D2) haben eine gemeinsame derartige Quelle. Diese Phase der Entwicklung steht der äthiopisch-jüdischen Erzählung näher als der biblischen Version. Nunmehr verweist nichts mehr auf die Figur Daniels, des vom »Engel des Herrn« eingesetzten »weisen Jünglings«. An Daniels Stelle tritt jetzt eine kleine Gruppe von Engeln, die in Gestalt von Knaben ein Gerichtsverfahren nachspielen und dem Hohenpriester auf diese Weise zeigen, wie er die Verleumder seiner Tochter befragen und bestrafen kann. In der entsprechenden Episode der *Geschichte Davids* übernehmen der junge Salomo und seine Spielgefährten diese Rolle. Einen weiteren Entwicklungsschritt unserer Erzählung erkennt man im Fall Susannas in der *Geschichte vom Schädel und dem König* (D3). Diese scheint direkt von der samaritanischen Variante der Susanna-Erzählung (D1) abzuhängen, aber sie enthält auch das Thema des jungen Propheten (man vergleiche den jungen Salomo in der *Geschichte Davids*, D2), der im Rollenspiel mit Kameraden einer Gerichtsverhandlung vorsitzt. Der Verfasser der *Geschichte vom Schädel und dem König* schreibt Johannes dem Täufer, also Yahya, dem Sohn des Zacharias (vgl. Koran 3:38-42), die Rolle des tatsächlichen Richters über die falschen Zeugen zu – eine Rolle, die in der biblischen Geschichte Daniel zukam.

Ich halte es für bemerkenswert, dass unsere Erzählung in allen Phasen, mit Ausnahme der *Geschichte Davids*, vom Neunten Gebot (»Du sollst nicht begehren deines Nächsten Weib«) inspiriert ist. In der samaritanischen Variante und in der Version, die Bestandteil der *Geschichte vom Schädel und dem König* ist, wird dieses Verbot sogar auf jene ausgedehnt, die eine Gott geweihte Jungfrau begehren.

Das letzte Stadium (E) stellt Giovanni Boccaccios lustige Parodie im *Decamerone* (10. Novelle des 3. Tages) dar. Alibek, das naive Mädchen, wird am Ende dadurch gerettet, dass Rustico physisch erschöpft ist und Neerbal – ein mittelloser junger Mann, der bemerkt hat, dass Alibek inzwischen zur reichen Erbin geworden ist – das Mädchen gegen ihren Willen nach Capsa zurückbringt und heiratet.

Interessanterweise ist der Einsiedler Rustico in seiner Funktion für die Handlungsstruktur der letzte Erbe der Dioskuren aus dem indo-europäischen Mythos, zu deren göttlichem Aufgabenbereich auch die Sorge für glückliche Ehen gehörte; er betätigt sich ebenfalls als Ehestifter – für Alibeks (hoffentlich glückliche) Ehe mit Neerbal.

Die Abfolge der verschiedenen Entwicklungsstadien in unserer Erzählung, wie sie im vorliegenden Beitrag rekonstruiert wurde, einer Entwicklung, die als Einzelepisode im indo-europäischen Mythos von den »Zwillingsrittern« begann, lässt sich wie folgt schematisch darstellen:



Übersetzung: Henning Thies